

Geografien einer Jugend

Ein Blick in die frühen neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts: eine ganz persönliche Geschichte einer Jugendlichen über Freundschaft, Flucht und Ankommen in einer neuen Gesellschaft.



Fotos: Amila Širbegović

Seitdem ich in Wien lebe, bin ich sechsmal umgezogen. Meine jetzige Wohnung in Favoriten ist mein siebtes Zuhause in dieser Stadt. Eine blaue Adidas-Schachtel hat alle Umzüge in den letzten 25 Jahren überstanden. Für diese gab es immer einen Platz in all den Wohnungen – damals in meiner 27 m² großen Studentenwohnung und heute neben zwei Kindern und dem gesamten Haushalt. In meiner blauen Schachtel hebe ich Briefe meiner Freundinnen und Freunde aus den 1990er Jahren auf.

Einmal habe ich kurz daran gedacht, sie auszutauschen und dem wertvollen Inhalt eine neue Form zu geben. Aber ich konnte es nicht über das Herz bringen, zu sehr habe ich mich an diese Box gewöhnt, lieber überklebe ich die alten Klebestreifen noch einmal.

In meiner blauen Schachtel befinden sich 72 Briefe und einige Postkarten mit Geburtstagsglückwünschen oder Neujahrsgrüßen (eine Tradition aus der nicht religiösen jugoslawischen

Gesellschaft, die sich bis heute, 25 Jahre nach dem Zerfall des Landes, erhalten hat). Die Briefe kamen zwischen 1992 und 1995, einige wenige auch danach. Brieffreundschaften waren damals in der Vorinternet-Ära sehr beliebt. Nur dass wir keine wirklichen Briefe Freunde waren.

Im Jahre 1992 waren wir Jugendliche, 13- und 14-Jährige, die aufgrund kriegerischer Aggressionen im Land ihrer Geburt gewaltsam auseinandergerissen wurden. Wir sind alle in der gleichen Stadt geboren und sind in die gleichen Kindergärten gegangen (es gab ja auch nur zwei), wir hatten die gleiche Volksschullehrerin oder schon unsere Eltern kannten sich von klein auf. Wir haben die vier Jahre nach der Volksschule gemeinsam in gleichen Klassen verbracht, an den gleichen Ausflügen teilgenommen, die gleiche Musik gehört und sind zusammen das erste Mal ausgegangen. Die ersten Küsse fielen in diese Zeit und manche erste Liebe entwickelte sich. Wir hatten gemeinsam Englischunterricht, wir warteten gemeinsam auf unsere ereignisreiche wunderbare Zukunft. In der Kleinstadt Brčko träumten wir vom Großstadtleben in der Zeit des Studiums und von erfolgreichen Karrieren. Damals hatten wir keine Briefe Freunde, weil wir ja echte Freundschaften hatten.

Im Frühjahr 1992 kam der Krieg auch nach Bosnien und Herzegowina, und unsere Eltern entschieden sich für die Flucht, manche früher, manche später. Die meisten von uns sind mit nur einem Elternteil geflüchtet, viele in die benachbarten Länder (Kroatien, Mazedonien, Serbien), alle vorerst für nur kurze Zeit, „bis sich die Situation beruhigt“. So kam ich am 8. April 1992 mit meinem

jüngeren Bruder und meiner Mama nach Wien zu unserem Papa – mit der Absicht, zwei Wochen lang hier zu bleiben. Neben der Kleidung, die wir trugen, hatten wir jeweils eine kleine Sporttasche mit Pyjamas, Wechselwäsche, Sportschuhen und Tennisschlägern mit. Mein Tagebuch hatte ich immer dabei. Mama reiste am nächsten Tag zurück nach Brčko, sie müsste ja auf ihre Arbeitsstelle schauen.

Als ich von meiner Mama mitten im Unterricht aus der Schule abgeholt wurde, konnte ich mich von niemanden verabschieden. Schlechtes Gewissen plagte mich monatelang. Zwei Wochen „Urlaub“ in Wien waren schnell um, meiner Mama gelang die erneute Flucht aus Bosnien, mein Bruder und ich fingen mit der Schule an, gleichzeitig ging der Krieg in meinem Herkunftsland los.

Fünf Monate lang ohne eine einzige Freundin oder einen Freund fühlte sich die feuchte Altbauwohnung in Ottakring besonders kalt an. Im September kam dann A. nach Wien. Unsere Eltern kannten sich aus Brčko, und wir wurden beste Freundinnen. Zwei Jahre später wanderte A. mit ihrer Familie in die USA aus. Die ersten Nachrichten über die anderen gemeinsamen Freundinnen und Freunde bekam ich von ihr. Sie konnte nicht glauben, dass mein Kontakt zu allen abgebrochen war, und gab mir die Adresse von ihrer guten Freundin in Zagreb. So schrieb ich meinen ersten Brief nach Kroatien und konnte dadurch auch zu allen anderen Kontakt herstellen. Bis Ende des Jahres erhielt ich vier Briefe. Bald wusste ich über die meisten Freunde und Freundinnen, wohin sie geflüchtet waren oder nicht, wo sie sich gerade aufhielten und wie es ihnen ging. Endlich konnten wir unser Leid und unsere Freude mittels Briefen teilen.

1993 war ein sehr intensives Jahr. Ankommen in der neuen Gesellschaft, die Sprache möglichst schnell lernen, Erfolge in der Schule vorweisen, sich vor den anderen beweisen: Das alles waren die Herausforderungen der zweiten Sozialisierung, die wir alle aufgrund der Flucht meistern mussten. Ich hatte das Glück, dass meine Eltern entschieden hatten, in Wien zu bleiben.

Viele meiner Freundinnen und Freunde mussten in diesem Jahr in ein anderes Land weiterwandern, und alles begann von Neuem.

Aus den Briefen las man selten Sehnsucht nach unseren alten Zeiten heraus. In dem Augenblick, als wir die Brücke nach Kroatien zu Fuß überquert hatten, waren wir von heute auf morgen Erwachsene geworden. Viel hat man uns nicht erzählt, aber das kindliche Gespür, das wir in diesem Augenblick noch hatten, sagte uns alles. Sehnsucht nach der vergangenen Zeit hätte bedeutet, dass wir die Situationen, in denen wir uns befanden, nicht begriffen hätten. Das hatten wir aber sehr wohl, wir waren ja schon erwachsen. Wir sehnten uns nacheinander, doch die Briefe erzählen nichts davon. Sie schildern, wie schwer es ist, neue Freundschaften zu schließen, wie schwer es ist, als Flüchtling angenommen zu werden, wie langweilig die Partys und die Ausflüge mit neuen Klassenkameraden sind. Mit etwas Hoffnung und dem Blick auf die Zukunft erzählen sie, wie schwer es sei, das Wiederaufzubauen, was wir schon hatten. Sie erzählen von den unterschiedlichsten Herausforderungen des Alltags – mit wenig Geld auszukommen, die Eltern nicht zu enttäuschen, sich in den Straßen ziellos herumzutreiben, zu leben, ohne nach hinten zu blicken.

Die Briefe erzählen auch von den Ortschaften, von deren Existenz wir vorher nicht einmal wussten: Abhängig von den Standorten der Flüchtlingslager in verschiedenen Ländern lernten wir voneinander die Ortsnamen, deren Entfernung zu den jeweiligen Hauptstädten, und wie langweilig und trotzdem aufregend Kleinstädte sein können. Unsere Jugend bekam eine völlig neue Geografie – eine, die sich zwischen Transitländern, Auffanglagern, prekären Wohnungen und europäischen Hauptstädten als Orientierungsorten aufspannte. Außenstehenden wäre diese Geografie schwer zu erklären, aber wir hatten dadurch etwas, das nur uns allein gehörte.

Nach 1993 werden die Briefe zunehmend positiver. Das Angekommensein im neuen Leben und die Akzeptanz dessen spiegeln sich in den Zeilen

wieder. Wie ein neues Kapitel verwandeln sich die erzählten Geschichten in Erfolgsstories: abgelegte Prüfungen, neue Wohnungen, Häuser, neue Lieben und das Leben mit den Menschen im Ankommensland. In dieser Zeit werden die Bilder lebendiger, positiver und bunter. Langsam beginnen sie den schönen Abbildungen auf den Briefmarken des jeweiligen Ankommenslands zu ähneln.

Von den acht Freundinnen und Freunden, mit denen ich in der Zeit von 1992 bis 1995 meine intimsten Gedanken und Emotionen mittels Briefe teilte, leben drei wieder in Bosnien und Herzegowina – keine/r in unserer Heimatstadt. Ich bin die Einzige, die in einem der Transitländer geblieben ist. Kein/e andere/r lebt in Kroatien, Serbien, Mazedonien oder Österreich. Zwei von ihnen habe ich seit 1992 nicht mehr getroffen. Zwei leben auf anderen Kontinenten, in Nordamerika und Australien. Einer ist nicht mehr unter uns. Lieber F.: *Lahka ti zemlja!*

Mit manchen habe ich bis heute intensiven Kontakt über Messenger und E-Mails. Eine Freundin treffe ich alle zwei Jahre, wenn sie mit ihrer Familie ihren Europurlaub macht und Australien für einige Wochen hinter sich lässt. Andere haben mich in Wien besucht oder ich war bei ihnen. Es sind ganz tolle Menschen und Persönlichkeiten aus ihnen geworden. Sie haben alle unterschiedliche Universitäten abschließen können, sind erfolgreich in ihren Arbeitsbereichen, viele haben schon eigene Familien gegründet und sind schon längst Staatsbürgerinnen und -bürger der Ankommensländer geworden. Letztendlich sind wir alle glücklich, dass wir vor diesem grausamen Krieg flüchten konnten.

Die Briefe in meiner blauen Schachtel sind so etwas wie ein Faden zwischen meinem alten und meinem neuen Leben. Sie bezeugen, dass es ein Leben vor der Flucht gab, den Übergang und den hoffnungsvollen Neuanfang. Aber auch, dass uns niemand unsere Jugend wegnehmen konnte.

Amila Širbegović, Architektin sowie Migrations- und Stadtforscherin, arbeitet in der sanften Stadterneuerung. Sie ist als fast 14-Jährige mit ihrer Familie nach Wien geflüchtet.

8 Personen

5 ♀
3 ♂

- Belgrad (RS)
- Dianalund (DK)
- Holsted (DK)
- Kopenhagen (DK)
- Labin (HR)
- Liechtenstein (LI)
- Phoenix (USA)
- Quebec (CA)
- Mannheim (DE)
- Melbourne (AU)
- Sogndal (NO)
- Split (HR)
- Stord (NO)
- Zagreb (HR)

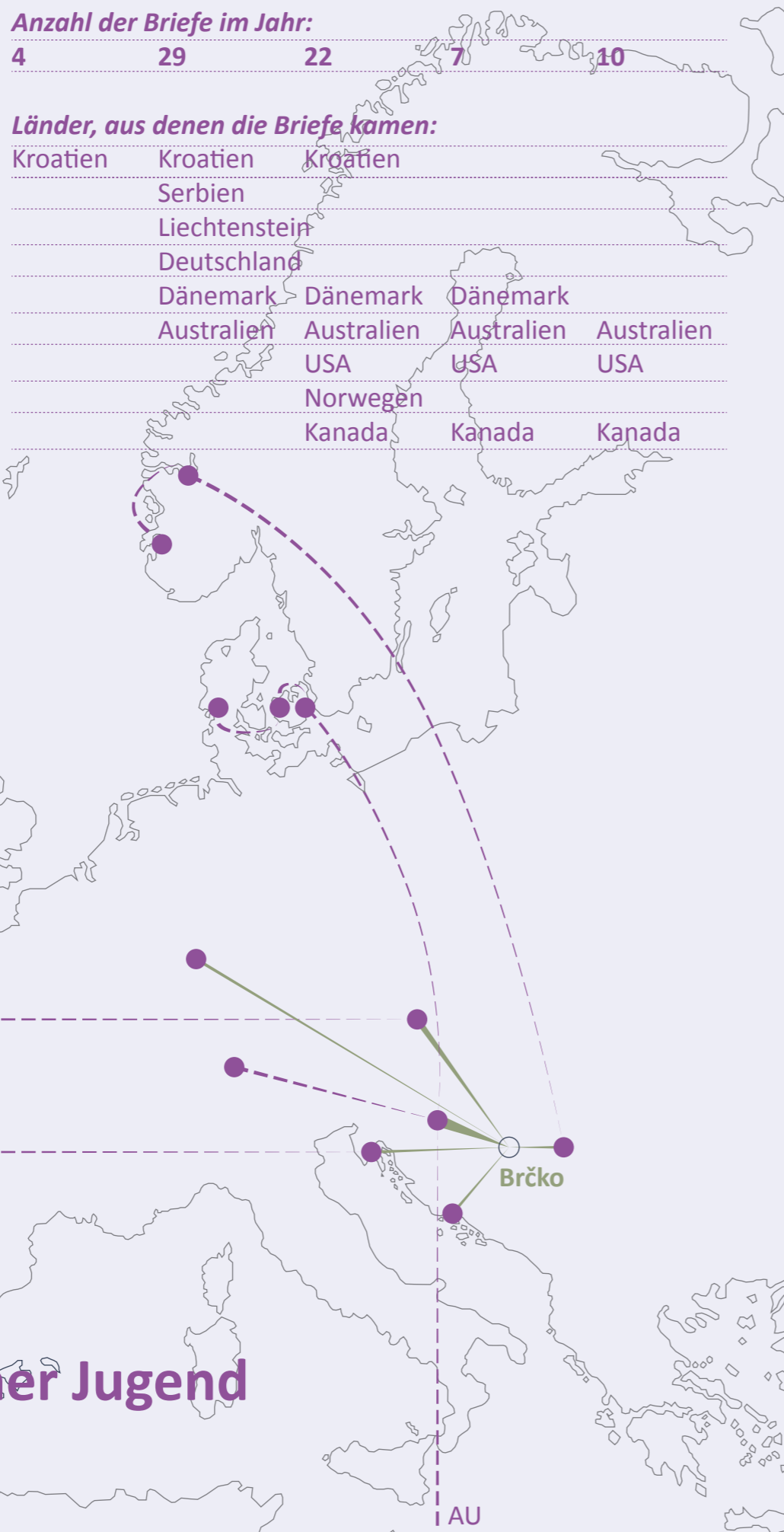
1992	1993	1994	1995	Nach 1995
------	------	------	------	-----------

Anzahl der Briefe im Jahr:

4	29	22	7	10
---	----	----	---	----

Länder, aus denen die Briefe kamen:

Kroatien	Kroatien	Kroatien		
	Serbien			
	Liechtenstein			
	Deutschland			
	Dänemark	Dänemark	Dänemark	
	Australien	Australien	Australien	Australien
		USA	USA	USA
		Norwegen		
		Kanada	Kanada	Kanada



Geografien einer Jugend

„Was mich angeht, hier ist es unglaublich langweilig. Ich gehe weiterhin nicht fort, weil es niemanden zum Fortgehen gibt. Die anderen versammeln sich bei der Moschee, und das mag ich nicht.“

(Kroatien 1993)

„Die Leute sind abnormal. Alle stehen zu dir, solange du bei ihnen bist, später schauen sie dich schief an, nur weil du ein Bosnier bist.“

(Kroatien 1994)

„Am 1. Juli werden wir in eine andere Stadt umziehen. Dort haben wir ein Haus bekommen. Eigentlich möchte ich nicht hingehen.“

(Norwegen, 1994)



„Niemand in meinem bisherigen Leben hatte ich so viel Zeit und niemals so wenig Lust, irgendetwas zu machen ... außer euch, meinen Freunden, zu schreiben. Ich träume davon, dass wir eines Tages zusammensitzen werden.“

(Dänemark 1994)

